

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

No. 22. Mittwoch, den 17. März 1852.

Der Meineid.

(Eine wahre Begebenheit der Neuzeit.)

Es nah'n zwei Bürger einander sich, Und sie besprechen sich männiglich, Da schafft, spricht Einer, die Arbeit mir, Und ich bezahl' für den Freund sie Dir.

Willst Du für den Andern mir Bürge wohl sein, So liefr' ich die Arbeit Dir billig und fein, Du bist mir ein Mann, und scheinst mir gerecht, Dief' genügt, denn heut' zu Tag' ist die Welt schlecht.

Und wie dann die Arbeit zu Stande gebracht, Hab'n Beide darob sich gestreut und gelacht, Sie haben sich zärtlich die Hände gedrückt, Warum? Nun das Weiden ihr Werk so geglückt.

Drauf kurze Zeit ist der Verbürge gefloh'n, Ein fettes Land barg ihn als Flüchtling längst schon, Da nah'ten zwei Bürger dann wiederum sich, Und Einer sprach: Zeige als Zahler nun Dich.

Da sagt nun der Andre, das fällt mir nicht ein, Sollt' für jeden Flüchtling ich Bürge Dir sein, So reicht' mein geringes Vermögen nicht zu, Ich zahl' Dir nichts, drum laß mich in Ruh'.

Du hast mir gegeben, spricht Jener, die Hand, Deine Ehre verbürget zum Untersand, Und brichst Du Dein Wort, bist kein ehrlicher Mann, So ruf' das Gerichte zur Hülfe ich an.

Wie zu, ruft der Erst're hohnlachend ihm nach, Wie viel Deine Drohung und Klage vermag, Ich weiß noch ein Mittel, das ist von Gewicht, Und zahlen werd' wahrlich — beim Teufel — ich nicht.

Ich kenne die Welt, und bin längst schon bekannt, Ein Ehrenwort ist mir nichts weiter als Tand, Wer mir beim Gericht nur sein Ehrenwort bringt, Dem glaub' es, die Klage' geg'n mich nicht gelingt.

Die Klage war bald an's Gerichte gestellt, Und ward von demselben das Urtheil gefällt: Kann keinen Beklagter den gestellten Eid, So ist er von Zahlung und Kosten befreit.

Wohl zeigt man vorher ihm die Folgen noch an, Die's bringt, hat einer einen Meineid gethan, Wie hier schon die Fama zum Schanden ihn kammt, Und mit er im Fenster auf ewig verdammt.

Doch spricht er, ich schwör', nicht anders kann's sein,

— Und eher erweichte man wohl einen Stein, Ich ende so mit einem Streiche die Klage, Man sage den Schwur mit, ich sage ihn nach.

Wie er nun drei Finger jen Himmel gestreckt, Da hat schier sein Auge den Kläger entdeckt, Sein Gewissen erwacht, und fragt innen an: Was willst du beginnen? entfesselter Mann!

Da zittern die Finger, da schlottern die Knie, Es wird ihm entsetzlich, er weiß selbst nicht, wie Das Auge sinkt wankend, fast wird es ihm nicht, Da flüstert der Teufel: Ihog schwöre den Eid!

Und wieder erhebt er sich fester und frech, Das Bittern, das Schlottern, das Wanken ist weg, Ab schwört er die Forderung dem früheren Freund, D'rob haben die Engel im Himmel geweint!

Da flüstert der Segner, o Schwörer, wie schlecht, Durch Meineid verspiel' ich, verlier' ich mein Recht, Ach thu' es durch göttliche Strafe doch kund! Gebet' es, Herr, dem Sünder zur Sterbestund.

Die Jahre verträuschten, noch lebte der Mann, Der seinen Prozeß einst durch Meineid gewann, Noch sah er umgeben vom trüglichen Glück, Nichts zeigte von Sünd', als des unsicheren Blick.

Einmal zog er im Winter weit hin über Land, Ihn war'n alt Wege und Stege bekannt, Drum schaute er auch weder Kälte noch Schnee, Noch des Unwetters Dräuen aus Wolkenscheit.

Doch als er am Nachmittag müde und matt Nicht mehr erreichen konnte die Heimathstadt, Da äbel und schrecklich zu Muthe ihm ward, Er sank in den Schnee, und — da ist er erstarrt.

Der Sturm strich den Schnee dar hoch über ihn hin, Er verbarg des Meineid'gen Leichnam darin, Nicht fand man den Todten unter diesem Tuch, Das war des Meineides erschrecklicher Stuch!

Als über im Frühling der Schnee nun zertrun, Die Sonne die Oberhand wieder gewann, Da witterten bald auf dem Leinwandstein, Die Raben der Gegend ein stinkendes Lein.

Die Jammer des Frühlings hab' man nun gehört, Sie machten zur Lustigen Zeit sich nicht, Sie haben den Todten gewollig genötigt, Sie haben ihn mit ihren Schnäbeln getödtet.



Und als man den Leichnam nun endlich auch fand,  
Da haben ihn Bekümmerte noch gekannt,  
Verhakt war'n die Finger, der Kopf augenlos;  
Gott, rief man, wie bist du gerecht doch und groß.

Drauf wurde die Leiche zu Grabe gebracht,  
Ein Jeder hat sich da ein Kreuz noch gemacht  
Und als man die Erde gehäuft über ihn,  
Da haben die Raben entsetzlich geschrie'n!

### Aus dem Vaterlande.

Dresden, 15. März. In voriger Woche  
schmitt ein Soldat, Fahrer, ein Stück Zunge  
und ein Ohr ab, um seiner Militärpflicht entle-  
digt zu werden; das Mittel aber war zu drastisch  
und die Verblutung so stark, daß er daran starb.

Leipzig, 13. März. Gestern in der Mittags-  
stunde traf die erste Colonne der aus Holstein zu-  
rückkehrenden österreichischen Reiter-, Artillerie- und  
Trainabtheilungen auf der Halle-Leipziger Straße  
hier ein. Dieselbe bestand aus Train und führte  
nicht weniger als 133 zwei- und vierspännige  
Wagen, zu denen eine Compagnie Infanterie die  
Bedeckung bildete, mit sich. Im Zuge befand sich  
auch das Feldhospital, begleitet von der Sanitäts-  
compagnie. Der Zustand der Wagen war ganz  
befriedigend, die Pferde durchweg von kleiner  
Rasse, vortrefflich.

### B e r m i s c h t e s.

Aus Zürich vom 10. März wird geschrieben:  
Infolge eines langen und qualvollen Unterleibslei-  
dens verschied heute hier der ehemalige sächsische  
Sch. Regierungsrath Tödt. Das Schicksal, wel-  
ches ihn zur Betheiligung an dem in jeder Be-  
ziehung unheilvollen Maiaufstande drängte, ver-  
folgte ihn auch noch in der Verbannung. Stets  
erfüllte ihn ernste Sorge um seine zahlreiche Fa-  
milie, die er nun unerzogen und ohne alle Mit-  
tel zurückläßt. In diesen Jahren der Leiden trat  
aber der schöne Kern seines Charakters besonders  
hervor, der ihm Freunde unter allen Parteien,  
selbst den ganz entgegengesetzten erwarb. Und in  
der That verdiente es besondere Achtung, daß  
Tödt nach einem solchen Schicksalswechsel Stärke  
und Frische des Geistes genug bewahrte, um sich  
ernstesten wissenschaftlichen Studien hinzugeben und  
ein durch das Unglück nicht verbittertes, sondern  
geläutertes mildes Urtheil über die Gegenwart zu  
gewinnen.

Kaum hat das neue englische Protectionisten-  
Ministerium seinen Platz eingenommen und seine  
Absicht zu erkennen gegeben, daß es eine Wieder-

einführung der Getraidezölle für wünschenswert  
halte, und schon rühren sich die Freihandelsmän-  
ner mit aller Kraft und Energie. Die Anti-Corn-  
Law-League, jene zahlreiche Vereinigung, welche  
1846 die Kornzölle vernichtete, ist mit Blühes-  
schnelle wieder zusammengetreten, um das Mi-  
nisterium zu bekämpfen. Die Engländer begnügen  
sich aber nicht mit Worten und Phrasen, sie grei-  
fen auch in den Beutel, wenn eins ihrer Rechte  
bedroht ist; in der ersten Versammlung wurden  
daher in Zeit von 25 Minuten 27,500 Pf. Ster-  
ling gezeichnet und seitdem ist der Fonds schon  
auf 36,000 Pf. St. gewachsen. Die Agitation  
wird nun in ihrem früheren großartigen Maßstabe  
eröffnet, und das neue Cabinet kann sich auf ei-  
nen harten Kampf gefaßt machen.

Seit Kurzem wiederholen sich mit ziemlicher  
Bestimmtheit Gerüchte über den bedenklichen Ge-  
sundheitszustand des Präsidenten der französischen  
Republik; er soll an der Sicht leiden und dieses  
Uebel immer mehr Ausbreitung gewinnen, so daß  
seine nächste Umgebung ernstliche Besorgnisse zu he-  
gen beginnt. Hierzu kommt die geistige Reizbarkeit  
und Verstimmung Louis Napoleons; er ist auf-  
fahrend, heftig, klagend, voll trüber Aussichten  
für die Zukunft, ohne alle innere Versöhnung.  
Alles vereinigt sich, diese krankhafte Ueberreizung  
zu erhalten. Seine Umgebung ist in einem fort-  
währenden Zwist begriffen, der aus Eifersüchtelei  
und gegenseitiger Gehässigkeit hervorgeht. In sei-  
nem Cabinet herrscht nicht die mindeste Einheit,  
er hat fortwährend Beschwerden und Klagen zu  
vernehmen, und seitdem das Ministerium besteht,  
ist es in einer fortwährenden Auflösung begriffen.  
Der Minister Persigny ist zwei Tage lang gar  
nicht in das Ministerium gekommen; er liegt fort-  
während mit dem Polizeiminister Roupas im  
Streite, und der Präsident vermag diese beiden  
Segner nicht zu versöhnen. Auch zwischen dem  
Kriegsminister St. Arnaud und Louis Napoleon  
wird die Spannung immer größer. Besterer will  
eine Menge Offiziere in Disponibilität setzen,  
weil das Gerücht geht, daß unter denselben für  
den royalistischen Staatsstreich geworben werde.  
Der Minister widerseht sich aber diesem Schritte  
und zeigt auch wenig Lust, seine Demission zu  
nehmen. Ueberhaupt macht Louis Napoleon der  
Umstand nicht wenig Sorge, daß er gegen die  
Männer, welche den Staatsstreich mit vollbrach-  
ten und dem Präsidenten zu seiner gegenwärtigen  
Macht verhelfen, nicht mit jener vollen Rücksichts-  
losigkeit verfahren kann, wie mit seinen übrigen  
Gegnern. Auch sängt man an höchster Stelle  
endlich an einzusehen, daß die Schweigsamkeit,  
mit welcher das Land Alles hinnimmt, was die  
Regierung thut, auf keinen Vertrauen erregenden

Grün  
einen  
lange  
Abnei  
der W  
stille  
aller  
ziehen  
und p  
wärtig  
sorgn  
über d  
sagt h  
nur a  
die W  
Blätte  
sie tro  
Dppo  
dins  
mehre  
bespre  
ständ  
ewigen  
dem P  
je gene  
ten Re  
Nach  
tigung  
lonne  
den vo  
von ein  
18. Fe  
den; I  
und un  
Stadt  
zu fehle  
22. fiel  
Orten  
bedcke  
Befehl  
Marsch  
sehr gro  
Ermüdu  
gewöhn  
Die K  
war es  
chen die  
Bu-Tha  
die Nach  
die dass  
wurden  
stände er  
die mil  
hatten,  
erlassen.  
Transpo



Grundlage ruht. Man fühlt, daß die Franzosen einen Zustand, wie den gegenwärtigen, schwerlich lange ertragen werden, so tief begründet auch die Abneigung gegen eine gewaltsame Umwälzung in der Mehrzahl des Volkes sein mag. Die Todtenstille der öffentlichen Meinung, die Zurückhaltung aller unabhängigen Journale, das scheinbare Zurückziehen fast aller Männer von einiger Bedeutung und politischem Charakter hat selbst für die gegenwärtigen Nachhaber etwas Unheimliches und Besorgnißerregendes. Der Präsident soll, betroffen über die ihn umgebende Widerstandslosigkeit, gesagt haben: „Ich fühle es wohl, man stügt sich nur auf Das, was widersteht.“ Es soll daher die Absicht Louis Napoleon's sein, den größeren Blättern etwas durch die Finger zu sehen, wenn sie trotz des strengen Pressgesetzes eine anständige Opposition machen. Die „Presse“ Emil Girardins hat denn auch schon ungestraft begonnen, mehre Regierungshandlungen in einer Weise zu besprechen, die man unter den gegenwärtigen Umständen als eine freimüthige bezeichnen darf. Die ewigen Lobhudeleien der Regierungsblätter müssen dem Präsidenten selbst um so widriger erscheinen, je genauer er den Charakter der von ihm bezahlten Redacteurs zu würdigen vermag.

Nach Nachrichten aus Algier ist die zur Züchtigung der Kabulen ausgesandte Expeditionskolonne des Generals Bosquet, welche 10 Stunden von Bugia entfernt, ein Lager bezogen hatte, von einem großen Unglück betroffen worden. Am 18. Febr. fing das Wetter an schrecklich zu werden; Regengüsse schwellten sofort alle Bäche an und unterbrachen die Verbindungen zwischen der Stadt und dem Lager, woselbst die Lebensmittel zu fehlen anfangen; in der Nacht vom 21. auf den 22. fiel eine ungeheure Masse Schnee; an einigen Orten erreichte er eine Höhe von 6 Fuß und bedeckte die Zelte der Soldaten. Am 22. wurde Befehl ertheilt, das Lager aufzuheben und der Marsch nach Bugia angetreten. Die Kälte war sehr groß; die Soldaten, durch Entbehrungen und Ermüdungen geschwächt, hatten nicht mehr ihre gewöhnliche Kraft und fielen erfroren zu Boden. Die Kolonne gerieth in Unordnung, und bald war es ein Unglücksfall, ganz ähnlich dem, welchen die Kolonne des Generals Evassour in dem Bu-Thale vor acht Jahren erlitt. Am 22. kam die Nachricht hiervon in Bugia an und erfüllte die dasigen Einwohner mit Schrecken. Sofort wurden die Maßregeln ergriffen, welche die Umstände erheischten. Außer den Hülfquellen, welche die militärischen Behörden zu ihrer Verfügung hatten, wurde auch ein Appell an die Bevölkerung erlassen. Alle Pferde, Maultiere und sonstige Transportmittel wurden requirirt. Die Einwoh-

ner, mit Laternen versehen, verließen die Stadt, um die Soldaten aufzusuchen; alle Häuser wurden geöffnet, Feuer in den Straßen angezündet, Suppen und warmer Wein bereitet; kurz, die Bevölkerung und Militärbehörden thaten Alles, was in ihrer Macht stand. Bemerkenswerth ist, daß die Kabulen diesen Unglücksfall nicht beklagten, sondern die verirrtten Soldaten bei sich aufnahmen und nach Bugia zurückbrachten. Die offiziellen Berichte über den gehaltenen Verlust sind noch nicht bekannt; man giebt die Zahl der verunglückten Soldaten auf 300 an.

In Bremen ist der erdemokratische Dämon seines Amtes entsetzt worden. In Folge dessen hat es einen scheußlichen Scandal gegeben, über welchen die Weser-Zeitung unterm 12. März berichtet: „Gestern Abend sind wir Zeugen eines Scandals gewesen, welcher unerhört in den Jahrbüchern unserer Stadt genannt werden darf. Eine Rote gemeinen Pöbels, von Bräuntwein und Fanatismus berauscht, drang in die St. Martinikirche, als in derselben gerade vom Pastor Wimmer der Abendgottesdienst gehalten wurde und unterbrach die Predigt mit wüstem Lärm, Schreul und Pfeifen. Die Ermahnungen des Predigers an die bestialischen Kirchenschänder, daß sie Gottes Haus achten möchten, blieben wirkungslos, und als es gelungen war, einen Theil der Ruhestörer aus der Kirche hinauszudrängen, erneuerte sich der Lärm vor der Thür derselben. In die Klänge der Orgel und des Gesanges der Andächtigen mischte sich das Wuthgebrüll des Haufens, welcher erklärte: „Wenn Dulong nicht mehr predigen soll, dann soll Wimmer auch nicht auf die Kanzel steigen, und den Kerl lassen wir nicht lebendig nach Hause! Dulong ist ein ganz anderer Kerl“ etc. Diese und ähnliche Verhörungen sind uns von glaubhaften Ohrenzeugen berichtet worden. Als der Wagen vorfuhr, der den Pastor Wimmer nach Hause führen sollte, riß man die Pferde von der Deichsel, unter Wiederholung derselben lebensgefährlichen Drohungen. Die ganze Dummheit und Scheußlichkeit dieses empörenden Austritts, der im Namen der „Religionsfreiheit“ die ganze Wuth des wildesten Glaubenshasses entfaltete, kann mit Worten nicht genug gebrandmarkt werden. Erst ziemlich spät ward durch Polizeimannschaft und ein von der Hauptwache entbotenes Piquet dem Scandale ein Ende gemacht. Ob es gelungen ist, einige von den Rädelsführern zu verhaften, haben wir noch nicht in Erfahrung gebracht; hoffentlich ist dies der Fall und wird dann der geschändeten Ehre dieser Stadt, welche sich einst auf ihren Thoren eine „Herberge der christlichen Kirche“ nannte, eine eclatante Genugthuung zu Theil werden.“



Eine schreckliche That geschah dieser Tage bei  
Raumburg. Eine infolge des gegenwärtigen Noth-  
standes zur Verweisung gekommene Wittwe ging  
mit ihrem beiden Kindern, einem Mädchen von 13  
und einem von 7 Jahren, nach der Saale und  
warf jenes ohne auf das Leben des Kindes und  
den Beruf eines am jenseitigen Ufer sich befindenden  
Bürgers zu achten, in den Strom. Das  
jüngere Kind wollte sich dem ihm drohenden glei-  
chen Schicksale durch die Flucht entziehen. Ver-  
gebens. Die unnatürliche Mutter holte es ein  
und stürzte es ebenfalls in die Fluthen und sich

Stenbung, 13. März. Nahe an 200 Alten-  
berger, darunter Leute, denen nach Bezahlung der  
Kriegskosten wenig oder gar nichts übrig bleiben  
wird, verließen mit ihrem Führer und Rathgeber,  
dem bekannten Dr. phil. Duval, für den seine  
politischen Glaubensgenossen eine Collecte gesam-  
melt hatten, diesen Morgen ihr Vaterland, um  
sich in Nordamerika eine neue Heimath zu begrün-  
den. Ueberhaupt hat seit Februar dieses Jahres  
auch von hier die Auswanderung wieder begonnen;  
die stärksten Transporte kommen jedoch aus Bai-  
ern, jeder Dampfwagenzug ist mit Auswanderern  
von daher besetzt.

Kürzlich fand bei Halifax ein seltenes Wett-  
rennen statt. Zwei Pächter, wovon der eine 73  
Jahre und der andere 58 zählte, machten eine  
bedeutende Wette, eine halbe englische Meile weit  
über Gräben und Mauern zu rennen, jedoch nicht  
mit Rossen, sondern auf schottischen Kühen. Ueber  
die beiden ersten Hindernisse ging es weg, beim  
dritten aber stürzte der Eine und beim fünften der  
Anderer. Sie kamen beide übrigens am Ziele an,  
woher der jüngere Pächter um ein paar Schritte  
den Sieg davon trug. Uebrigens haben sich die  
beiden alten Burschen bei dem Sturz so verletzt,  
daß sie das Bett hüten müssen.

Wien, 10. März. In neuester Zeit hat man  
die Beobachtungen gemacht, daß jetzt größere  
Mengen von ungarischem Weizen mittelst Eisen-  
bahnen nach Sachsen ausgeführt werden. Nach  
Berichten aus dem Banate stehen die Saaten  
auch dort bis jetzt sehr schön. Die Getreidepreise  
sind überhaupt eher im Sinken als im Steigen  
und die Märkte über Bedarf mit Getraide versorgt.

Aus dem Elsaß wird unterm 9. März ge-  
schrieben: Die Getreideausfuhr nach Deutschland  
ist sehr stark, seitdem der Eingangszoll an der  
deutschen Grenze aufgehoben wurde. Man er-  
wartet im Laufe dieser Woche noch viele Schiffe  
mit Getreideladungen, die aus dem süblichen  
Frankreich kommen, und der größere Theil des

Wohlwills wird wohl ebenfalls nach Deutschland  
angeführt werden.

### Avertissements.

#### Guter Weißkalk

ist zu haben bei

Friedrich Crasius.



#### Eine junge fette Kuh

ist sofort zu verkaufen, und ertheilt die  
Wochenblatt-Expedition diesfallige Auskunft.

### GESUCH.

Einem jungen Menschen, welcher mit Pferden  
umzugehen versteht, kann zum 1. April ein Un-  
terkommen nachgewiesen werden durch die Wochen-  
blatt-Expedition.

#### Einige geübte Weiser

finden sofort Beschäftigung in der Spinnerei zu  
Crumbach.

### VERMIETHUNG.

Eine Oberstube, vorn heraus, steht zu vermie-  
then in der Klingbach in N<sup>o</sup> 26.

## MUSEUM

Künftigen Donnerstag,  
den 18. März d. J.,  
wird eine Hauptversammlung gehalten.

### Der Vorstand.

#### Marktpreise.

Döbeln, den 11. März 1852. Der Markt war mit 13  
Wagen besahren, und wurden, mit Einschluß der im  
Laufe der Woche eingebrachten, 445 Scheffel, überhaupt  
618 Scheffel und zwar 142 Scheffel Weizen, 483 Scheffel  
Roggen, 11 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Hafer und 70  
Scheffel Erbsen zum Verkauf aufgestellt.

Bezahlt wurde Weizen mit 5 Thlr. 5 bis 14 Ngr., Rog-  
gen 5 Thlr. bis 5 Thlr. 10 Ngr., Gerste 3 Thlr. 10 bis  
15 Ngr., Hafer 1 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf. bis 2 Thlr. 2  
Ngr. 5 Pf., Erbsen 4 Thlr. 25 Ngr. bis 5 Thlr.  
Die Kanne Butter kostete 132 bis 148 Pf.

#### Speiseanstalt zu Frankenberg.

Speisezettel.  
Donnerstag: Reis mit Rindfleisch.  
Freitag: Erbsen mit Bratwurst.  
Sonnabend: Gräupchen mit Rindfleisch.

Verantwortlicher Redaction, Druck und Vertrieb von C. S. Raschke in Frankenberg